

Funeral of the sentient being

Seelenjäger

Von Ceydrael

Kapitel 6: Strafen

Murin lief noch in den frühen Morgenstunden durch das Anwesen, da sein Meister ihm die lückenlose Kontrolle aller Bereiche und Gänge aufgetragen hatte.

Takeru war noch immer recht beunruhigt über den nächtlichen Besucher Serpent's, um nicht zu sagen, ehrlich verstimmt über diesen Zwischenfall.

Da der Gatekeeper niemanden mehr nach seiner Rückkehr empfangen hatte, war Takeru in dieser Sache auf sich allein gestellt gewesen. Entscheidungen im Alleingang würde Shou nicht gutheißen, daher begnügte sich der Lehrmeister der Kämpfer zuerst einmal mit Schadensbegrenzung.

Ein Dämon, der vielleicht uneingeschränkt in diesem Anwesen herumlief, war das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnten.

Murin lief recht entspannt durch die Gänge, die feine Nase in die Höhe gehoben und durchforstete die Luft nach Gerüchen, die auf den ominösen Eindringling hindeuten würden.

Doch die Luft war rein. Und auch sonst blieb es still, fast friedlich im Anwesen des Clans.

Der junge Kämpfer seufzte leicht frustriert; wenn er den Dämon gefunden hätte, so hätte dies zumindest ein wenig Abwechslung bedeutet.

Für ihn als Jüngsten des Clans blieb meist die Bewachung des Anwesens, wenn die anderen ausziehen konnten, um die wahren und wichtigen Pflichten zu erfüllen.

Der junge Murin war nicht selten recht unzufrieden darüber, doch Takeru rechtfertigte seine Entscheidung meist damit, dass Murin's Fähigkeiten einfach die Besten waren, um das Anwesen zu überwachen.

Wunderbar...

Der junge Kämpfer gähnte gelangweilt und brachte aber auch keine rechte Lust dazu auf, sich schlussendlich in sein Zimmer zurückzuziehen.

Vielleicht sollte er Equid noch einen Besuch abstatten.

Murin mochte den großen, meist ruhigen Krieger sehr, der stets einen kühlen Kopf behielt.

Der junge Kämpfer sah seine anderen Brüder als wahre Freunde, vor allem Equid und Serpent, die wie er selbst die härteste Ausbildung im Clan genossen hatten.

Freunde hatte er in seinem früheren Leben wenige besessen, bevor Takeru ihn von der Straße geholt hatte.

Der Krieg hatte viele Weisen zurückgelassen, die auf sich allein gestellt ums Überleben kämpfen mussten.

»Manabu, gib das sofort her!« Der große, picklige Junge zerrte an dem Bündel mit Essen, welches sich das blasse, dunkelhaarige Kind eben erst auf dem Markt „verdient“ hatte.

»Nichts da! Das gehört mir!« erwiderte der Kleinere trotzig und beschützte das Knäuel, welches seine Versicherung für die nächsten Tage ohne Hunger war.

Leider war er nicht der Einzige auf der Straße und in dieser Gemeinschaft aus herrenlosen Kindern, der Hunger hatte.

Und das Gesetz des Stärkeren hatte auch hier Gültigkeit. Hier vielleicht noch mehr als irgendwo sonst.

Ein harter Schlag traf Manabu ins Genick, woraufhin der Junge stöhnend zusammensackte. Das Bündel entwendete man daraufhin recht schnell seinen Händen, die meisten der älteren Kinder machten sich gierig und lachend darüber her.

Einer der Halbwüchsigen zerrte den leicht benommenen Jungen wieder auf die Beine und schüttelte ihn. »Reiß dich zusammen, Manabu. Du weißt doch genau, dass wir teilen müssen...«

Manabu hielt sich wackelig auf den butterweichen Beinen und betrachtete die lachende Menge mit verbissener Entschlossenheit in den Augen, während er die einzige helfende Hand in dieser Welt beiseite schlug.

»Ich werde stark werden. Dann muss ich nie wieder teilen...nie mehr...«

Murin war vor dem Zimmer des großen, rothaarigen Kriegers angelangt und klopfte leise und vorsichtig an das dunkle Holz der Tür.

Keine Reaktion.

Doch das zarte Flackern von Kerzenflammen unter dem Türspalt verriet dem jungen Kämpfer, dass jemand da sein musste.

Unbekümmert schob er die Tür auf und erstarrte noch in der Bewegung, als das Licht der Kerzen ein verstörendes Bild in dem kleinen Raum enthüllte.

Im ersten Moment durchschoss Murin der lähmende Verdacht, dass er den Dämon doch irgendwie übersehen hatte. Und das dieser nun Equid...

Der dunkelhaarige Mann stürzte haltlos zum Bett des großen Kriegers, welcher bäuchlings auf dem Laken lag und keine Regung von sich gab.

Der Rücken des Rothaarigen war zerfetzt und übersät von blutigen Striemen, aus denen der kostbare Lebenssaft des Kriegers floss. Seine Rüstung hatte er wohl mit letzter Kraft abgelegt, sie lag lieblos neben dem Bett auf dem Boden.

Murin fiel neben Equid auf die Knie und ließ die Hände unschlüssig und zittrig über den wunden Rücken des Kriegers schweben, während er hektisch blinzelte.

Was tun...?

Was tun...?

»Equid?« wisperte Murin gequält und strich die verschwitzten Haare aus dem Gesicht des großen Kriegers, der die Augen geschlossen hatte und mehr tot als lebendig wirkte. Doch warmer Atem strich über Murin's Handgelenk und der breite Rücken Equid's hob und senkte sich in regelmäßigen Abständen.

Der Dunkelhaarige schloss für einen Moment die Augen und dankte im Stillen dafür, dass Equid noch lebte.

Wieder streichelte er sehr vorsichtig über die Wange des Größeren und wisperte immer wieder dessen Namen, während er sich die Wunden genauer besah.

Das war kein Dämon gewesen...

In Murin ballte sich seltener Hass in einer eisigen Flamme im Magen, der ungewöhnlich hell und verzehrend loderte.

Das war ein Teufel von Mensch gewesen...

Der Rothaarige rührte sich brummend und schlug die Augen auf, während sein verschwommener Blick den Mann neben sich zu fixieren versuchte. »Shou...!?« krächzte Equid mit rauer Stimme und soviel Hoffnung darin, dass Murin hart schlucken musste und für wenige Sekunden den Blick abwand.

»Nein. Ich bin es nur, Murin...«

»Murin...« Die Hand des Rothaarigen tastete für kurz nach den Fingern des Jüngeren, bevor er jene Verbindung rasch wieder abbrach.

Der dunkelhaarige Krieger sprang auf die Beine. »Ich werde den Meister holen. Du brauchst Hilfe-« Auf halbem Wege wurde Murin aufgehalten, da sich Equid's Hand wie eine Stahlklammer um sein Handgelenk schloss. »Nein. Nicht. Hol niemanden...«

»Aber du brauchst Hilfe!«

»Dann hilf du mir...bitte...Murin...« Kraftlos fiel die Hand des Rothaarigen zurück aufs Bett.

Der junge Krieger kaute hektisch auf seiner Unterlippe, bevor er zur Tür sah.

Wenn er Takeru nicht von den Verletzungen Equid's berichtete, würde das mit Sicherheit Ärger geben. Der rothaarige Krieger brauchte die Hilfe eines wahren Arztes.

Doch Equid hatte ihn gebeten...

»Ich bin gleich wieder da.«

Murin hastete durch die Gänge des Anwesens, holte Wasser und Wundmittel aus der eigentlich abgeschlossenen Hausapotheke und riss eines der Bettlaken im Lager in dünne Streifen, bevor er sich geschwind wieder in Equid's Zimmer schlich.

Behutsam und mit mühsam unterdrückter Sorge begann der Jüngere die Wunden des Rothaarigen zu versorgen, während dieser immer wieder schmerzhaft zusammenzuckte, doch verbissen keinen Laut von sich gab.

»Was ist denn nur passiert, Equid?« fragte Murin vorsichtig und leise, obwohl er keine große Hoffnung hatte, eine Antwort zu erhalten.

»Equid...liebst du mich?«

Die Stimme des Gatekeepers schwang unheilvoll und kühl durch den Raum, während der dunkelhaarige Mann auf seinem Bett saß, nackt und noch immer aufgewühlt von der Begegnung mit diesem unverschämten Dämon.

Shou war wütend über die herrische Art des Weißhaarigen und doch konnte er in einem kleinen Teil seiner Selbst nicht leugnen, dass es ihn erregt hatte, auf jemanden zu treffen, der ihm ebenbürtig war und wohl durchaus in der Lage, ihn zu bezwingen und zu beherrschen.

Der rothaarige Krieger trat vor Shou und ließ sich vor jenem in die Knie sinken, die Hand ehrfürchtig auf die Brust gebettet. »Natürlich, Herr.«

Ein grober Griff schloss sich um Equid's Kinn, während der Gatekeeper den Blick des Rothaarigen zu sich nach oben zwang. »Wie sehr, Krieger? Wie sehr liebst du deinen Herrn?« wisperte Shou gefährlich leise und forschend, mit einem seltsamen Glanz in den Augen, welcher die Temperaturen im Raum schlagartig sinken ließ.

Equid sah zu Shou auf mit der Ergebnisheit eines Sklaven und der Liebe eines Mannes, der nie etwas im Leben besessen hatte. »Ich würde für Euch sterben, Herr...« sprach der Rothaarige wahrheitsgemäß und ohne Spott in der rauen Stimme.

Ein schmales, fast unheimliches Lächeln umspielte die Lippen des Gatekeepers, während seine Hand ruckartig vorschnellte, die Haare des Kriegers packte und dessen Kopf unsanft zu sich heranzog.

Shou beugte sich weit vor, sodass die beiden Gesichter dicht voreinander schwebten. »Sehr schön, Krieger. Dann leide für mich und sei mir zu Diensten.« zischte der Dunkelhaarige eiskalt und fordernd, dann drückte er den Kopf des großen Kriegers ungestüm und schamlos zwischen seine bereits einladend geöffneten Beine.

»Du weißt, was du zu tun hast, Equid. Benutze dein überflüssiges Mundwerk einmal für wirklich nützliche Dinge.«

Der Rothaarige spürte den bitteren Geschmack der Furcht und der Enttäuschung in der Kehle aufsteigen, doch vertrieb er diese Empfindungen wieder weit hinter die beherrschte Fassade des Kriegers, welche man ihm schon seit seiner Kindheit aufgezwungen hatte.

Er war dem Gatekeeper ergeben bis in den Tod, vielleicht empfand er sogar Dinge für diesen Mann, die er nach den Lehren seines Meisters gar nicht empfinden sollte.

Wenn er seinen Herrn jedoch mit seinem Schmerz und seinen körperlichen Diensten zufriedenstellen konnte, so war das für ihn schon genug.

Es würde genug sein müssen...

Equid wand den Blick ab von Murin und ließ dessen Frage lange unbeantwortet im Raum schweben, sodass sich der Sinn der Worte irgendwann im Nichts verlor.

Der junge Krieger kümmerte sich sorgfältig und sehr vorsichtig um die Wunden seines Freundes, während er immer wieder selbst zusammenzuckte und das Gesicht leidvoll verzog, wenn sich der Rothaarige unter Schmerzen krümmte.

Irgendwann fiel Equid in einen erschöpften Schlaf.

Murin blieb bei dem rothaarigen Krieger, hielt dessen Hand im Schlaf und strich immer wieder fast liebevoll über das nun entspannte Gesicht Equid's.

Der junge Kämpfer machte in jenen düsteren Stunden des Morgens Bekanntschaft mit bisher unbekannten Gefühlen, welche sich listig und lockend in seinen Eingeweiden wälzten wie eine Schlange.

Gefühle, welche ihm bisher recht unbekannt waren.

Die Sorge um einen anderen Menschen....

Und der Drang nach Vergeltung.

Minuten konnten zu Stunden werden.

Stunden zu Tagen, wenn man in völliger Dunkelheit schwebte, allein den leisen Atem als Begleiter und das Schlagen des Herzens als Melodie in der Finsternis zwischen dem Plätschern von Wasser.

Serpent hatte seine Strafe in den ersten Morgenstunden sofort angetreten, da jede Verzögerung nur den harten Klumpen der Beklemmung in seiner Brust vergrößerte hätte.

Die Grotte war genau das, was der Name schon vermuten ließ; ein gewölbeartiger Raum unter dem Anwesen, angefüllt mit reinem Wasser, was aus einer Quelle unter der Erde sprudelte.

Diese Höhle war vollkommen finster, da man sich hier seinen Gedanken hingeben und durch nichts abgelenkt werden sollte.

Serpent schwebte regungslos an der Wasseroberfläche in der Dunkelheit, während die Höhlenwände die leisen Geräusche des Wassers unheimlich verzerrt zurückwarfen und einen schon nach einer kurzen Weile fast in den Wahnsinn treiben konnten.

Ein Tag hier unten war schon die Hölle.

Mehrere Tage konnten einen vergessen lassen, wer man war und wohin man gehörte. Diese Strafe war effizienter als Schmerz es je sein konnte.

Gegen Schmerz konnte man die Zähne zusammenbeißen und sich auf die Hoffnung stützen, dass es irgendwann vorbei sein oder die sanfte Umarmung einer Ohnmacht einen einnehmen würde.

Hier unten, in völliger Blindheit und Stille hatte man nur sich selbst und die Hoffnung, dass irgendwann jemand kam, der die verschlossene Tür dieses Gefängnisses öffnete, um einen ins Leben zurück zu entlassen.

Serpent schluckte und öffnete die Augen wieder, wobei das keinen Unterschied zu dem vorherigem Zustand machte. Es blieb dunkel.

Ein leises, monotones Tropfen drang an sein Ohr, welches von Kondenswasser an den Höhlenwänden stammen musste.

Der hellhaarige Assassine hatte schon jetzt völlig das Zeitgefühl verloren.

Er wusste nicht mehr, wann man ihn hier eingeschlossen hatte, geschweige denn, wie lang seine Strafe noch andauern würde.

Allein seine antrainierte Beherrschtheit und der starke Wille zu überleben ließen ihn nicht den Verstand verlieren oder in Panik ausbrechen.

Der Raum war soweit mit Wasser gefüllt, dass es einem erwachsenen Mann bis an die Brust reichte.

Serpent hatte sich für die am wenigsten anstrengende Methode entschieden und sich auf den Rücken gelegt, schwebte so, mit ab und an trägen Armbewegungen, im dunklen Nichts.

Einschlafen sollte man hier unten ebenfalls nicht, da die Gefahr groß war, zu ertrinken.

Ebenso sollte man es vermeiden, völlig still zu stehen, da das Wasser mit jeder Stunde kälter wurde und man dann noch mit Unterkühlung zu kämpfen hätte.

Der hellhaarige Assassine starrte an die Decke über sich, wobei er nicht einmal mehr sagen konnte, wo wirklich oben oder unten war.

Alles war gleich. Schwarz. Kalt. Still.

Wie in einem Grab.

Nach einer Weile begannen sich Erinnerungen im Geist des Kämpfers selbstständig zu machen und peinigten ihn noch mit schmerzlichen Bildern aus der Vergangenheit.

Ein eiskalter Wasserstrahl traf den nackten Jungen, der zitternd im Schnee vor dem Anwesen stand und weinend nach seiner Mutter rief.

Takeru schritt neben den Neuankömmling und ging neben ihm in die Knie, während einer der Kämpfer weiterhin unerbittlich das eisige Wasser über den Kinderkörper kippte.

»Deine Mutter ist nicht mehr wichtig. Du wirst sie vergessen. Das hier ist jetzt deine Familie. Der Clan ist nun dein zuhause.« sprach der Kampfmeister ruhig und sachlich.

Ein erneuter Schwall eiskalten Wassers, der den zarten Jungen erbeben ließ und dessen Zähneklappern laut in die Nacht schickte.

Takeru bedeutete dem Kämpfer, dass es genug war und warf dem pitschnassen, frierenden Jungen ein Tuch um die knöchigen Schultern, die sich in hastigen Schluchzern hoben und senkten. »Du bist gereinigt und neu geboren. Ab heute ist dein Name Serpent.«

Der dunkelhaarige Mann lächelte fast väterlich auf den Jungen hinab. »Willkommen im Kuzure-Clan, Krieger.«

Serpent holte tief Luft und schmeckte den kühlen, dumpfen Hauch der Grotte förmlich auf der Zunge; der Geschmack von Erde, Stein und Tod.

Er hoffte inständig, dass die Stunden rasch vergehen würden.

»Ich will dir helfen. Also zeig ein wenig Dankbarkeit, mein giftiger Freund.«

Denn es gab Dinge, mit denen sich der Assassine hier unten nicht auch noch auseinandersetzen wollte.